A. D. Farbenreich

Schwarzer Pelz

ÜBER DIE AUTORIN

Anna Dalia Farbenreich hat bereits im Jugendalter ihre Leidenschaft für das geschrieben Wort entdeckt und irgendwann den Entschluss gefasst, ihre Werke mit der Öffentlichkeit zu teilen. Die österreichische Autorin setzt auf vielseitige Texte, die stets mehrere Seiten einer Geschichte beleuchten und zum Nachdenken anregen. Unter anderem Namen hat sie bereits zwei Thriller veröffentlicht. Weitere Romane sind in Arbeit.

A. D. Farbenreich

Schwarzer Pelz

Roman

© 2023, A. D. Farbenreich

Autorin: A. D. Farbenreich
a.d.autorin@gmx.at
Umschlaggestaltung: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
Bildnachweis, Schafe am Umschlag: beide iStock
Korrektorat: Autorenträume
Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Plößlgasse 4/1, 1040 Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online

ISBN:
978-3-99139-567-6 (Paperback)
978-3-99139-565-2 (Hardcover)
978-3-99139-566-9 (E-Book)

PRINTED IN AUSTRIA

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Handlungen sind frei erfunden.
Die Ansichten und Meinungen der handelnden Romanfiguren sind nicht die der Autorin oder des Verlages. Parallelen zu realen Vorfällen, Themen oder Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Triggerwarnung

Lesen Sie dieses Buch nicht, wenn Sie sensibel auf eines der nachfolgenden Themen reagieren, denn es enthält Darstellungen von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt gegen Männer und/oder Frauen und/oder Kinder; Hass gegen Männer und/oder Frauen; Feindlichkeit gegenüber Homosexualität; Essstörungen; Substanzenmissbrauch und Sucht; kriminellen Vereinigungen sowie diversen strafrechtlichen Tatbeständen; tödlichen Krankheiten und Tod in verschiedenen Formen.

Enthält Schimpfwörter und Kraftausdrücke.

”

Weißer Pelz, auf den kein Licht fällt, scheint wie schwarzer Pelz.
So schnell wird aus dem weißen das schwarze Schaf.

“

Thomas Rothwald (39)

PROLOG

ARIANE

Ein heißer Sommertag im Jahre 2003.
Ehewohnung der Familie Falkbach.

Das Brechen eines Jochbeins war nichts, das man von außen hörte. Nichts, das man sofort von außen sah und schon gar nichts, bei dem man sich den Schmerz vorstellen konnte, den es verursachte. Und doch brach nicht nur ein Knochen, sondern auch ein Herz.

Ariane fühlte, wie sich ihr Gesicht verschob, als Heinz' Faust unter ihrem linken Auge einschlug. Wie sich seine Fingerknochen, die von rissiger, trockener Haut überspannt waren, in ihre Wange drückten, auf das Jochbein trafen und dieses unter ihrer Gewalt bersten ließen. Sie wurde von der Wucht des Faustschlages zurückgeschleudert, doch weit kam ihr kraftloser Körper nicht. Seine zweite Hand hielt ihre blonden, ansonsten schön gerichteten Haare ganz fest, an denen er sie sofort wieder in Position brachte und für einen weiteren Schlag ausholte.

Kein Faustschlag, sondern eine auf der tränennassen Haut laut patschende Ohrfeige traf Ariane mit voller Wucht. Sie verließ sich darauf, dass er sie weiter an den Haaren festhalten würde und ließ ihren Körper locker fallen, doch dem war nicht so. Heinz hatte einfach losgelassen. Ariane fühlte, wie sie das Gleichgewicht verlor. Wie sie taumelte und sich die Einrichtung um sie herum zu drehen begann. Wie sie stürzte.

Ihr Kopf prallte erst gegen das Brett eines Regalbo-

dens, dann gegen die Kante des Schuhkästchens. Im Augenwinkel sah sie Heinz' tyrannischen Gesichtsausdruck und die rot unterlaufenen, ansonsten gelb scheinenden Augen. Die Leber machte nicht mehr das, was sie sollte und färbte von Zeit zu Zeit, wenn sie wieder einmal zu stark entzündet war, das Augenweiß in hässliches Gelb. Zu lange hatte er sie in Alkohol ertränkt. Schluck für Schluck, Tag für Tag.

Als Letztes prallte Ariane mit dem Hinterkopf am Fliesenboden auf. Dort, wo sie zum Liegen kam, standen direkt vor ihren Augen mehrere Paar Schuhe ihrer Kinder. Genau in diesem Moment sah sie, wie ein weiterer Schuh hinzukam. Wie Heinz versuchte, auf sie einzutreten, und dann abermals ein weiterer Schuh, der auftauchte. Sie wusste, sie kannte auch diesen, aber sie konnte ihn im Moment keiner Person zuordnen. Ängstlich schloss sie die Augen, bereit für das Schlimmste.

Ariane wusste, dass dies die letzten Sekunden ihres Lebens waren. In ihren Gedanken kamen Bilder hoch. Bunte Bilder ihrer Kindheit, schöne Momente des Glücks, durchflutet von Liebe. Bilder von Heinz, wie sie ihn am Anfang als liebenswerten Mann kennengelernt hatte und wie glücklich sie gewesen waren, als ihr erstes Kind, Alexa, das Licht der Welt erblickt hatte. Freude, als Veit als zweites Kind gefolgt war. Immer weiter schoben sich dunkle Bilder vor ihr inneres Auge. Jene, die mit jedem Jahr zugenommen hatten.

Heinz' Gewalt, die jährlich mehr geworden und irgendwann vollkommen eskaliert war.

Ariane erwartete den alles entscheidenden, letzten

Schuhtritt, mit dem er es wohl endlich schaffen würde, ihr den Schädel zu zertrümmern. Aus Wut, aus Verzweiflung, warum auch immer.

Der Tritt blieb aus. Heinz' lautes Gebrüll ließ sie aufschrecken. Es hörte sich so an, als war er plötzlich am anderen Ende der Wohnung. Wie konnte das sein? Sie war doch allein mit ihm und sie glaubte kaum, dass er jetzt einfach so von ihr ablassen würde. Nein, wenn er etwas anpackte, dann machte er es auch fertig. Heinz hatte gesagt, dass er sie totschlagen würde, wenn sie das nächste Mal nicht pünktlich vom Kaffee mit ihrer Freundin nach Hause kommen würde. Eine ordentliche Frau hatte pünktlich zu sein und zu gehorchen, so war das einfach.

Er hatte jetzt bereits angefangen, sie zu erschlagen, also würde er sein Vorhaben auch vollenden, wenn ihn nicht etwas oder jemand gehörig störte.

Was war es also, das ihn abgehalten hatte?

Sein Gebrüll wurde lauter und plötzlich immer leiser, als hätte er sich währenddessen in einem Raum eingesperrt, durch dessen Tür seine Stimme nicht mehr dringen konnte. Dumpf, einige Sekunden lang.

Ariane zuckte erschrocken zusammen, als sie glaubte, einen fleischernen Aufschlag zu hören. Ungefähr so, wie wenn sie sonntags den Schnitzelklopfer auf ein Kotelett niedersausen ließ und dabei versehentlich ein Stück Knochen traf.

Stille folgte dem hässlichen Geräusch. Ariane hatte nicht mehr die Kraft, ihre Augen weiter geöffnet zu halten. Sie konnte nichts dagegen unternehmen, dass ihre Augenlider fest niederdrückten und sich eine allumfassende Dun-

kelheit über sie legte. So dunkel im Moment auch alles gerade schien, irgendetwas tief in ihr sagte ihr, dass trotz der Finsternis die dunkelste Zeit genau in diesem Moment vorüber war.

18 Jahre später.
Spätsommer 2021 in einer österreichischen Kleinstadt.

VITUS

Mittwoch, 08.09.2021, kurz vor Mitternacht

Glühwürmchen kreisten um eine Straßenlaterne. Hunderte mussten es sein, ein ganzer Schwarm bildete sich um jede einzelne Lampe.

Die kühle Nacht legte sich langsam über die Stadt und berührte ihn, doch er fröstelte nicht, sondern genoss, dass es endlich abkühlte. Es war ein unbeschreiblich heißer Sommertag gewesen und das Nachlassen der Hitze, das den ganzen Hochsommer über nie stattgefunden hatte, war etwas, das ihm seine Arbeit jetzt um ein Vielfaches leichter machte. Ungern erinnerte er sich zurück an die Nächte im Juli. Heiß, schwül und erdrückend waren sie gewesen.

Vielleicht machte das anderen Leuten nicht viel aus. Es gab genügend Menschen, die den heißen Sommer liebten. Die Hitze am Tag und die lauen Nächte. Jene, denen auch die Gelsen nichts ausmachten, doch ihn liebten diese kleinen, blutrünstigen Monster. Er wusste nicht, warum das so war. Warum sie ihn malträtierten und löcherten und seinen Bruder so gut wie nie ins Visier nahmen.

Sein Bruder. Eigentlich hätte er heute auch hier sein sollen. Es war Mittwochabend und wie weitere vier Tage jeder Woche war es ihr Job, nachtsüber vor dieser Bar für Ordnung zu sorgen.

Thomas war aber nicht hier. Er hatte sich weder krankgemeldet noch entschuldigt. Er hätte das tun müssen, er wusste, dass Vitus Wert darauf legte, dass sich seine Mitarbeiter bei ihm meldeten, wenn etwas nicht wie geplant

verlief. Auch er, Bruder hin oder her.

Leicht genervt schaute Vitus auf seine große, silberfarbene Uhr mit schwarzem Ziffernblatt, die von einem breiten Band aus Edelstahl, das sich wie ein Panzer um sein linkes Handgelenk schloss, daran festgehalten wurde. Sie zeigte kurz vor 23 Uhr. Vor drei Stunden hätte Thomas schon hier sein sollen. Drei Stunden, die er zu spät zur Arbeit kam, was ihm überhaupt nicht ähnlich sah. Es passte nicht zu ihm. Er kannte seinen Bruder gut genug und in Anbetracht dessen machte sich der erste Anflug von Sorge in ihm breit.

Vitus hob den Kopf und schaute sich in der Gegend um. Nervosität durfte er sich nicht anmerken lassen und so ließ er bloß in etwas kürzeren Abständen als sonst seinen geschärften Blick vom einen Ende der Straße bis zum anderen gleiten, in der Hoffnung, dass Thomas doch noch auftauchen würde, aber auch um sicherzugehen, dass sich keine Probleme ankündigten.

Nur selten verirrten sich Passanten um diese Uhrzeit in die Seitengasse. Die wenigen Läden hatten um diese Uhrzeit bereits geschlossen und keine andere Bar hatte sich ansiedeln können. Keine andere war wirklich jemals eine Konkurrenz gewesen. Es lag wohl auch daran, dass es einfach zu wenige Kunden gab, um sich auf mehrere Lokale aufzuteilen. An zentraler gelegenen Orten war das sicher anders, die Kleinstadt aber war einfach zu klein dafür.

Wohnungen lagen in den oberen Stöcken der leerstehenden Gebäude, doch die Bewohner vermieden es, um diese Uhrzeit auf die Straße zu gehen. Aus gutem Grund. Nachts ging man nur hier her, wenn man *bestimmte Absich-*

ten hatte. Das waren keine guten oder ehrwürdigen Absichten, sondern jene, die hinter vorgehaltener Hand besprochen und, geschützt vom Dunkel der Nacht, durchgeführt wurden.

Vitus hoffte, dass er es heute nur mit normalen Kunden zu tun haben würde. Allein wäre er chancenlos gegen eine Gruppe Rebellen, von denen es mehrere gab und die manchmal hier auftauchten und unbedingt geschlossen ins Bordell wollten.

Oder wenn einer von ihnen auf Krawall aus war. Vitus ließ seinen Blick weiter schweifen. Abgeblätterte Fassadenfarbe, die am Gehsteig lag. Der Mückenschwarm, der sich langsam vergrößerte.

Gegen drei Angreifer würde er sich sicher behaupten können, aber spätestens bei fünf von ihnen würden ihm auch seine Körpergröße von knapp eins-neunzig und die unzähligen Stunden im Fitnessstudio, die ihn zu einem menschlichen Berg hatten wachsen lassen, nichts mehr bringen.

Er schätzte seine Chancen ab, bevor er die Gefahr überhaupt sah. Er konnte sie spüren. Es war wie ein Instinkt, stärker als Hunger oder Müdigkeit, als Liebe oder Hass.

Türsteher war kein Job, den man allein machen sollte. Schon gar nicht vor dem stärkst frequentierten Nachtclub der Gegend.

Der Glühwürmchenschwarm war inzwischen eine Laterne weitergezogen. Unbeirrt umkreisten die leuchtenden Tierchen diese, gegen die ein Betrunkener jetzt zu laufen drohte.

Nicht schon wieder so einer …!

Gerade rechtzeitig sah er das Missgeschick auf sich zukommen und tat einen Schritt zur Seite. Langsam hob sich der Kopf des Mannes auf der anderen Straßenseite und er fasste das rot blinkende Schild oberhalb des Einganges ins Auge.

Junge, in deinem Zustand kann ich dich niemals zu den Mädels lassen …

Der Betrunkene zog seine Lippen zu einem süffisanten Lächeln und watschelte quer über die Straße auf den Nachtclub zu.

Es gab zwei Möglichkeiten: Entweder er war zu betrunken, um sich querzustellen und zog gleich wieder davon, nachdem Vitus ihm den Zutritt verwehrt hatte. Oder er wurde richtig sauer.

Vitus straffte seine Schultern, sein Hemd spannte sich noch fester um seinen Körper. Die obersten drei Knöpfe wurden gerade noch fest genug vom Zwirn am schwarzen Stoff festgehalten, dass sie es geschlossen halten konnten. Er glaubte bereits, das Reißen des Zwirns zu hören, denn er kannte dieses Problem so gut. Schließlich war es Ende des Sommers und er musste nicht mehr ganz so eitel mit seinem Trainingsprogramm sein wie die Monate zuvor. Mitte August wurde bei ihm alljährlich *Offseason* eingeläutet. Da durfte wieder geschaufelt und gegönnt werden und so kam es, dass er monatlich aus diversen Kleidungsstücken wuchs. Da konnte es auch schon einmal vorkommen, dass eine Naht platzte und Knöpfe ausrissen.

Jetzt waren Hemdknöpfe das Letzte, an das er bewusst dachte. Der Betrunkene war nur noch zwei Meter entfernt

und machte keine Anstalten, stehen zu bleiben. Zielgerichtet – er wusste wohl ganz genau, was er heute Abend unbedingt noch haben wollte – versuchte er, durch die Tür des Nachtclubs zu marschieren.

Umso heftiger traf ihn Vitus' kräftiger Stoß gegen die Brust, den er nicht erwartet hatte. Sein empörtes Gesicht neigte sich zu ihm auf. Fragend schaute er ihm mit seinen roten Glupschaugen ins Gesicht.

Nein, er wirkte nicht wie einer, der Krawall wollte, was an sich schon einmal gut war. Eher wie einer, der sich aus Verzweiflung zu Hause alles Alkoholhaltige, das er irgendwie finden konnte, in den Rachen geleert hatte und nun Ablenkung und ein wenig Spaß suchte. Wie einer, der soeben erfahren hatte, dass ihn seine Ehefrau, der er jahrzehntelang die Welt zu Füßen gelegt hatte, seit über zehn Jahren mit seinem besten Freund betrogen hatte.

Und da gab es noch eine weitere Sache, die seit diesem Jahr präsent war.

»Impf- oder Genesungsnachweis betreffend Corona? Hast du so etwas?«, fragte Vitus durchdringend. Der Betrunkene zuckte leicht zurück.

»Ähm …«

»Hast du oder hast du nicht?«

Mit fahrigen Fingern nestelte er seine Geldtasche aus der hinteren Hosentasche hervor. Geldscheine wurden durchgeblättert, das Kleingeldfach inspiziert. Es klirrte am Boden, als ihm auch noch ein paar Münzen auf den Asphalt fielen und in alle Richtungen rollten. Der Betrunkene wollte sie aufheben, nur Vitus' Gesichtsausdruck, der ihm in diesem Moment entglitten war und nichts anderes als

Genervtheit und Strenge zeigte, hinderte ihn daran. Je länger er erfolglos herumsuchte, desto weniger Aufmerksamkeit konnte Vitus der Umgebung schenken. Ein kurzer Blick zur linken Straßenseite, dann zur rechten.

Alles okay. Vorerst.

»Hast du es bald?«, hakte er nach und begann zu überlegen, ihm direkt den Zutritt zu verweigern. Sichtlich angetrunkene Personen durfte er ohnehin nicht einlassen, wenn sie sich bei der Kontrolle nicht absolut vorbildlich zeigten.

Der Betrunkene hatte inzwischen die Geldtasche zurück in seine Hosentasche gesteckt und wischte nun mit seinen dicken Fingern auf seinem Smartphone herum. Als er es entsperrte, erhaschte Vitus einen kurzen Blick auf das Hintergrundbild. Ein ekelähnliches Gefühl regte sich in seiner Magengrube, weil er sofort wusste, auf welche Art von *Frau* der potentielle Freier es abgesehen hatte, wenn man es überhaupt so nennen konnte. Eine viel zu jung wirkende Frau, die sich auf einer Kellertreppe räkelte, war am Hintergrundbild zu sehen. Zu kurz, dass er hätte genauer hinsehen können, ob es sich wirklich um eine Minderjährige handelte, da hatte der Betrunkene auch schon eine App geöffnet und das Hintergrundbild war verschwunden.

Es reichte. Vitus wollte diesen Zwielichtigen nicht im Club wissen und dort irgendjemandem zumuten.

»Tut mir leid, für dich geht die Reise wieder nach Hause!«, bellte er ihm ins Gesicht und trat gleich zwei Schritte nach vor, denen der Betrunkene weichen musste. Beinahe wäre er nach hinten gestolpert.

»Na, heute ganz alleine?«, riss sie eine krächzende

Stimme aus der monotonen Unterhaltung. Vitus' Herz setzte kurz aus und schlug dann umso schneller weiter. Seine ganze Aufmerksamkeit war sofort weg vom Mann vor ihm, überall in der Umgebung, auf der Suche nach der krächzenden Stimme. Das Schlimmste war eingetreten. Panik kam in ihm und seinen Kollegen jedes Mal hoch, selbst wenn sie zu zweit hier waren oder wie an den starken Wochenenden, zu viert.

Heute war er allein.

Jeder noch so finstere Winkel der abgelegenen Straße wurde Ziel seines Blickes, der jeden Millimeter absuchte und auch die Dunkelheit zu durchforsten versuchte.

Nichts war zu erkennen. Niemand, der sich in einen Hauseingang drückte oder versuchte, dem Schein der Laterne zu entkommen.

Thomas, liebes Bruderherz, mach dich darauf gefasst, dass wir morgen eine längere Unterredung führen werden, sofern ich lebend aus dieser Sache wieder herauskomme …

Unbeirrt wischte der Betrunkene weiter auf dem Handydisplay herum. Noch war die Stimme nicht viel mehr für ihn als ein bedeutungsloser Ruf. Er bemerkte nichts vom Unglück, das sich angekündigt hatte und nun seinen Lauf nahm.

»Falkbach, komm doch nach vorne auf die Straße, damit wir dich besser sehen können. Du wirst doch wohl nicht wirklich alleine hier stehen und versuchen, deine Hasen zu bewachen?«

Direkt auf der Straße spazierte eine Gruppe von Männern heran. Wie in Zeitlupe bewegten sie sich, nebeneinander in einer Reihe, als hätte man sie aufgefädelt.

Nervosität kroch durch die Venen des Türstehers und er unterdrückte sie, so gut er konnte. Es war sein Job, genau das auf Knopfdruck zu können. Seinen Körper so zu kontrollieren, dass Angst nicht entstehen konnte. Rebellen und Angreifer waren wie Hunde, sie konnten die Angst genauso riechen und hatten sie sie einmal gewittert, saßen sie plötzlich am längeren Hebel. Angst war das beste Mittel, um Stärke zum Fall zu bringen.

Noch gelang es ihm ganz gut, so zu tun, als würde ihn die Anwesenheit der Gruppe überhaupt nicht aufregen. Er tat so, als hätte er die Gruppe noch nicht entdeckt, obwohl seine Augen bereits die Bewegungen der entgegenkommenden Männer verfolgten. Als hätte er ja doch noch ein paar Männer im Hintergrund, die mit ihm gemeinsam hier wachten. Als würde er Benji und seine Horde wildgewordener Lebensabsteiger noch nicht näherkommen sehen.

Nun schien aber auch der Betrunkene zu erkennen, dass die Stimmung kippte. Reflexartig schaute er dorthin, von wo das Rufen kam, dann unsicher zu Vitus auf.

»Wen haben wir denn da? Falkbach ist nicht alleine, sondern hat Besuch«, krächzte Benji weiter. Nur noch knapp fünf Meter trennten die Rebellen vom Betrunkenen und ihm.

Einer aus der Gruppe lugte auffallend lange zu ihnen herüber und Vitus wusste, dass er jetzt handeln *musste*. Wenn die Gruppe ihn selbst erwischte und niederschlug, dann war das sein Berufsrisiko und sicher auch Thomas' Mitschuld, weil er einfach nicht aufgetaucht war. Weil er ihn unkollegial und unbrüderlich im Stich gelassen hatte.

Wenn die Gruppe jedoch den Betrunkenen ins Auge

fasste, einen unschuldigen Bürger, der viel zu angetrunken für einen Besuch im Nachtclub war und allgemein einen sehr fadenscheinigen Eindruck machte, dann lag das in seiner Verantwortung. Er konnte nicht zulassen, dass ihn die Gruppe ins Krankenhaus beförderte.

»Geh einfach«, flüsterte Vitus so leise wie möglich, aber mit Nachdruck, dicht an sein Ohr.

»Wohin?«

»Hinein, dorthin gehen sie nicht. Heim kommst du nicht mehr lebendig!«

Die Entscheidung fiel ihm nicht leicht. Eigentlich war, den Betrunkenen einzulassen, das Letzte, was er wollte und er hoffte einfach, dass er Benji und seine Horde bald wieder los war und er den unerwünschten Gast nachträglich aus dem Club befördern konnte.

»Aber, mein Genesungsnachwe…«

»Scheiß auf deinen Genesungsnachweis! Rein da!«

»Schluss mit dem Geflüstere!«, schrie Benji und stürmte auf die beiden zu. Die hagere Gestalt des Mannes prallte an Vitus' wuchtigem Körper ab. Gerade noch rechtzeitig konnte er sich vor den Eingang werfen, sodass Benji den Freier nicht erreichen konnte. Erschrocken wie ein Wildschwein, das man angeschossen hatte, rannte dieser quer durch den Nachtclub und wurde vom gedimmten Licht verschluckt.

»Du glaubst wohl, du bist ganz schön schlau, was?«, krächzte Benji und versuchte, sich auf ihn zu rollen.

»Unsere Abendunterhaltung, die wir uns ausgesucht haben, dorthin zu schicken, wo wir nicht hingehen?«

Die Gruppe hatte Hausverbot in der Bar und erstaun-

licherweise hielten sie dieses streng ein. Anstand, oder Angst, festgenommen zu werden? Das hatte Vitus sich nie erklären können und jetzt fehlte die Zeit, einen Gedanken daran zu verschwenden.

Noch bevor Benji zu Ende gesprochen hatte, warf Vitus ihn ein Stück weit nach hinten und schaffte es, aufzustehen. Benji rollte sich am Boden davon, hielt sich die krallenartigen Hände auf den Bauch und krümmte sich.

Drei Männer der Gruppe stürmten auf Vitus zu. Seine Muskeln spannten sich an und wurden fest wie Stahlträger einer Brücke. Mit ganzer Kraft stemmte er sich gegen die Wucht des Aufpralls.

Viel lieber hätte er Worte eingesetzt. Verbale Deeskalation war immer das Erste, was ein Türsteher versuchte. Doch Benjis Rebellen waren keine, die sich von Worten beeindrucken ließen.

Nicht einmal die Faust reichte ihnen.

Dafür setzten sie sie umso lieber ein. Zielgerichtet. Jahrelang an vielen Menschen getestet und laufend verbessert war die Schlagkraft, die von jener Faust ausging, die auf Vitus' Gesicht zuraste. In Zeitlupe sah er die fleischigen Finger und die aufgerissenen Knöchel auf sich zukommen. Und gleich der erste Schlag hatte gesessen.

Sofort legte sich metallischer Geschmack um seine Zunge, sie fühlte sich pelzig an. Blut, das sich darauf verteilte, jetzt roch er es auch und er hasste es.

Noch hatte er nicht ausgemacht, von wo das Blut genau kam, da jagte eine zweite Faust auf ihn zu. Schnell duckte er sich und fühlte den feinen Lufthauch der Hand, die nur knapp über seinem Kopf mit voller Wucht gegen die

Glastür prallte. Lautes Krachen zerschnitt die ruhige Mittwochnacht. Scherben flogen durch die Luft wie Funken eine Wunderkerze und verteilten sich überallhin im Umkreis von mehreren Metern.

Ein Ausweichschritt zur Seite und Vitus stand bereits im Scherbenmeer. Mehrere davon gruben sich in das Profil seiner Schuhe, nur die Sicherheitssohle bewahrte ihn davor, dass sich die Scherben bis zu seinen Fußsohlen durchbohren konnten.

Bei Benjis Männern sah das anders aus. Einer von ihnen hatte mit seinen leichten Sportschuhen weniger Glück und heulte auf wie ein geschlagener Hund, als er ebenfalls in den Haufen trat.

Vitus nutzte den Moment der Überraschung, ignorierte seinen eigenen Schmerz, der irgendwo im Oberkiefer seinen Ursprung fand, und holte weit aus. Auch sein eigener Faustschlag war über Jahre hinweg perfektioniert worden. Unzählige Trainings und Spezialausbildungen, aber vor allem der Einsatz im Job, am lebenden Objekt, hatten aus seiner menschlichen Faust eine tödliche Waffe geschaffen.

Er traf die linke Schläfe des Mannes perfekt mittig, genau so, wie er sie anvisiert hatte, und fühlte, wie die Haut unter seinen Fingerknochen nachgab. Nicht zu fest, dass er sterben würde, aber fest genug, um ihm ein paar Minuten Dunkelheit zu bescheren.

Der Mann brach sofort ein und sackte zu Boden. Fehlten also nur noch zwei.

»Es reicht!«, brüllte Benji. Er lag noch am Boden und versuchte, sich an einem geparkten Auto festzuhalten und aufzurichten.

Vitus hatte gerade die beiden übrigen Männer ins Visier genommen und hielt inne. Es gab keine Sicherheit, dass sie es auch taten. Es hätte genauso gut eine Falle sein können, um ihn zu überwältigen. Wieso sollte Benji plötzlich den Rückzug antreten?

Auf die Gefahr hin, von hinten niedergeschlagen zu werden, wandte er sich trotzdem zu ihm. Benji stand mittlerweile wieder mit beiden Beinen am Boden, wenn auch ein wenig buckeliger als sonst. Sein zynisches Lächeln zog sich in die Breite. Gequält. Sichtlich hatte die Faust ihn hart getroffen. Bestimmt würde er ein paar Tage lädiert sein.

»Mach doch mal die Fresse auf, Falkbach! Ganz anders als dein Bruder, der zu viel redet und nicht hält, was er verspricht!«

Vitus hätte grinsen müssen, wenn die Situation eine bessere gewesen wäre. Benji hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Thomas redete viel und nicht alles bewahrheitete sich.

Seine eigenen Worte hingegen waren weniger, dafür gut gewählt. Für Benji hatte er bis jetzt gar keine gefunden. Er legte nur seinen Kopf ein Stück in den Nacken, dessen Muskeln sich dabei imposant in die Breite drückten, und sah ihn von oben herab an.

»Wir gehen«, fuhr Benji fort und winkte seine Männer zu sich. Im Augenwinkel sah er, wie sie zu dritt den halb bewusstlosen Mitstreiter aufklaubten und stützten.

Noch einmal kam Benji nahe an Vitus heran. Ganz dicht stellte er sich vor ihn. Es behagte dem Angreifer nicht besonders, dass er seinen Kopf noch ein Stück weiter nach oben strecken musste, um dem Türsteher in die Au-

gen zu sehen. Benji war ein Zwerg, eine elendige Krätze. Und ein auffälliges Zittern am linken Augenlid verriet, wie sehr er es hasste, dass Vitus ihm so überlegen war.

»Aber wir kommen wieder. Thomas hat Geld und Lieferung versprochen und ich Blut. Der Unterschied zu ihm ist, dass ich mein Versprechen halte.«

VITUS

Mittwoch, 08.09.2021, Mitternacht

Zwar hatte Vitus nicht die blasseste Ahnung, wieso sich Benji plötzlich dazu entschieden hatte, abzuziehen, aber er war einfach nur froh, dass es so gekommen war. Vielleicht hatten sie ein Polizeiauto vorbeifahren sehen, das er übersehen hatte. Vielleicht hatte Benji auch einfach beschlossen, den Rücktritt anzutreten, um umso kräftiger auszuholen und ihn beim nächsten Treffen kaltzumachen.

Noch war die Gefahr für diese Nacht nicht vorüber und er verfluchte seinen Bruder, dass er noch immer kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. *Verfluchen* war schon ein Wort, das man mit Bedacht wählen musste und das tat Vitus. Er verfluchte Thomas.

Dafür war Anita hier.

Vorhin war Vitus ins Lokal marschiert, um nach dem Betrunkenen Ausschau zu halten. Er hatte böse Blicke des lokalinternen Sicherheitspersonals abbekommen, das nicht gerne sah, dass er sich als *Externer* in ihren Aufgabenbereich wagte, doch mehr passierte nicht. Sie waren sichtlich erleichtert gewesen, dass er sich um den Trunkenbold kümmerte und nicht sie Hand anlegen mussten. Er hatte ihn am Kragen gepackt und mit nach draußen befördert. Und er hatte einen weiteren Blick zugeworfen bekommen – von Anita, der Kellnerin.

Sie stand jetzt ein Stück weit von ihm entfernt, hielt ein Glas Soda-Zitrone in der Hand und betrachtete gedankenverloren das Meer aus Scherben, das noch immer den

Gehsteig vor dem Lokal bedeckte und bis auf die Straße reichte. Ihr mittellanges blondes Haar trug sie offen. Ein leichter Windhauch fuhr durch die Gasse und wirbelte ein paar Strähnen verspielt in ihr Gesicht. Verlegen fing sie das Büschel ein und versuchte, es an seinen Platz hinter dem linken Ohr zurückzuschieben. Erfolglos. Wieder und wieder rutschte dieselbe Strähne über ihr linkes Auge und schließlich gab sie es auf und lächelte ihn einfach an. Nein, sie lächelte nicht, sie strahlte. Jedes Mal, wenn sie ihn sah.

Vitus erwiderte ihr Lächeln unterbewusst. Sie brachte ihn dazu, immer einen Hauch freundlicher zu sein, sobald sie neben ihm war. Deshalb hatte er ihr auch schon öfter gesagt, sie solle wieder zurück in die Bar gehen, wenn Kundschaft eintraf. Sein Pokerface war in ihrer Gegenwart ernsthaft in Gefahr, so sehr brachte sie ihm gute Laune.

»Die Polizei müsste bald hier sein«, sagte er, um nicht nichts zu sagen. Anita war keine Frau der großen Worte. Oft schien es so, als wäre es für sie das größte Geschenk, wenn sie ein paar Minuten mit ihm verbringen konnte und einfach nichts sagen musste. Die Arbeit an der Bar, umgeben von halbbetrunkenen Männern auf der Suche nach Sex, war sicher nicht einfach für sie. Jedem Einzelnen musste sie wieder und wieder verständlich machen, dass sie wirklich nur Getränke ausschenkte. Dass es bei ihr nichts zu sehen und schon gar nichts anzufassen gab.

Wobei Vitus zugeben musste, viel gab es auch nicht zu sehen. Unter dem weißen Crop-Top, das sie trug, sah man ihre Unterwäsche durchscheinen, die die kaum vorhandene Brust einfasste. Anita war so dünn, dass er oft Angst hatte, sie zu zerdrücken, wenn er sie in den Arm nahm. Er

tat es immer eine Spur vorsichtiger, als er es bei anderen Frauen getan hatte.

»Wäre gut, wenn sie vor dem Chef hier wäre«, antwortete sie und schob mit ihren Schuhen eine Scherbe immer und immer wieder von einer Seite zur anderen. Vitus hasste das kratzende Geräusch des Glases am Asphalt, aber er sagte nichts. Neben ihr störte ihn das weniger.

»Er wird nicht erfreut sein, wenn er sieht, dass er schon wieder die Tür neu verglasen lassen muss. Ich hoffe, er lässt nicht alles an dir aus«, fuhr sie fort.

Das hoffte er auch. Als Inhaber der Security-Firma haftete er dafür, dass so etwas nicht passierte.

»Er kann es an meinem Bruder auslassen, der heute eigentlich auch hätte hier sein sollen. Keine Ahnung, wo er steckt, sein Handy ist tot.«

Sie wirkte besorgt. Ein düsterer Schimmer legte sich über ihr Gesicht, doch er schaffte es nicht, die liebevolle Art der Frau vor ihm zu trüben.

»Du hättest tot sein können!«

Sein Mundwinkel zuckte. Für sie musste es wohl wirken, als fand er das auch noch lustig. Sie konnte nicht ahnen, dass er Angst überspielte, die in seinem Beruf keinen Platz haben durfte. Angst um sie und ein kleines bisschen auch um sich selbst, wobei das nur einen kleinen Teil ausmachte.

»Berufsrisiko.«

Sie sahen zeitgleich das Blau aufleuchten. Die Polizei hatte sich nicht die Mühe gemacht, mit Sirene herzufahren. Blaulicht reichte ihnen wohl und Vitus war neugierig, wen sie heute geschickt hatten.

»Zeit für mich, wieder reinzugehen«, flüsterte sie kaum hörbar. Sie stand direkt vor ihm und streckte sich ihm auf Zehenspitzen entgegen. Noch immer kam sie nicht weiter hoch als bis zu seiner Brust.

»Du bist ein Zwerg«, witzelte er und gab ihr, was sie wollte. Einen sachten Kuss, kaum spürbar, vielmehr angedeutet als real, mitten auf ihre Stirn. Sie duftete nach Früchten, was er so sehr an ihr liebte, und auch ein bisschen nach Alkohol, was ihm nicht so gefiel.

Berufsrisiko …

Sie war fort, in diesem Moment, als die Herren in Blau um die Ecke bogen.